

Dauerhafte Aztekenkalender.

Wieder ist die Zeit gekommen, in der man sich einen Kalender kauft — oder auch vom Zeitungsmann oder vom Apotheker sich schenken lässt. Die modernen Kalender übertreffen gewiss an inhaltlichen Vorzügen alle früheren, — aber an Dauerhaftigkeit können sie sich mit manchen dieser nicht im Entfernen vergleichen! Jedensfalls die dauerhaften Kalender, die jemals ausgegeben worden sind, waren die steinernen, s. B. diejenigen der Azteken. Freilich waren selbige auch nicht unmittelbar für die Masse bestimmt, und unsere Farmer würden ein schönes Gesicht machen, wenn sie ihren Kalender stets in einem schweren Zubringer mit sich transportieren müßten, um ihn jederzeit prompt zur Verfügung zu haben, — ganz abgesehen von den Menschenfindern, die überhaupt nicht über einen Zubringer verfügen! Wohl hat auch einmal eine unserer Eisenbahngesellschaften einen ganz netzen sogenannten Aztekenkalender herausgegeben, der aber mit den echten nicht einmal den ursprünglichen Namen gemein hat.

Immerhin ist ein echter Azteken-Kalenderstein ein ganz interessantes „Schriftstück“, — für Denjenigen, der dasselbe zu lesen vermag. Die meisten derselben sind freilich trotz ihrer großen Dauerhaftigkeit nicht auf die Nachwelt gelommen, aus Ursachen, an denen die Azteken unschuldig sind. Indez wird in der Stadt Mexico ein solcher Azteken-Kalender aus verhältnismäßig neuer Zeit verwahrt, nämlich aus dem Jahre 1512 nach unserer Zeitrechnung. Und auch unser Smithsonisches Institut ist in den Besitz eines Abgusses desselben gekommen. Die Geschichte des betreffenden Originals steht auch mit einer Tragödie in Verbindung, wie sie beim Transport eines solchen Kastenbers nicht gerade verwunderlich erscheint.

Auf der Beförderung von seinem Herstellungsort nach der alten Stadt Tenochtitlan (der heutigen Stadt Mexico) nämlich mußte dieser Kalender auch auf eine schwimmende Brücke geladen werden, und letztere brach, als die Ueberfahrt über den See schon beinahe vollendet war, unter der schweren oder schlecht angebrachten Last zusammen. Dabei fiel der Priester, welcher den Transport beaufsichtigte, nebst vielen seiner Gehilfen den Tod in den Fluthen. Der Kalender wurde natürlich ebenfalls in die Tiefe, und diese Beute gab das Wasser nicht freiwillig heraus, sondern mit großer Mühe mußte der Kalenderstein gehoben werden. Er wurde dann doch nach seinem Bestimmungstempel gebracht und mit Menschenopfern geweiht (wie sie auch damals noch bei den Azteken vorkamen, obgleich Montezuma sich alle Mühe gab, sie gänzlich zu verbannen.) Wenige Jahre darnach wurde der betreffende Tempel, nebst so manchen anderen, auf Befehl der christlichen Priester zerstört. Der riesige Steinkalender und andere Gegenstände von gewaltigem Gewicht glaubte man am besten dadurch loswerden zu können, daß man sie in den umgebenden Sumpfländern begrub.

So lag der Kalenderstein mehr als zwei Jahrhunderte hindurch „verloren und vergessen“, bis er am 17. December 1790, als man gerade damit beschäftigt war, das Rieuau des Pfasters von der katholischen Cathedrale tiefer zu legen, wieder an's Tageslicht kam. Mittlerweile war man weit baulicher geworden, und der spanische Vice - König, welcher damals die Angelegenheiten Mexicos leitete, gab den Commissären der Cathedrale die Erlaubnis, den Kalenderstein möglichst mitzubringen, unter der Bedingung, daß er erhalten bleibt und stets öffentlich sichtbar sei.

Heute läuft dieser Kalenderstein indes als Eigentum des meritorischen Nationalmuseums aufbewahrt. Er besteht aus einem einzigen Stück Basalt von 12 Fuß Durchmesser und ungeheurem Gewicht. Die Zeit - Eintheilung, wie die Azteken sie sich leisteten, ist vollkommen klar aus diesem Meisterwerk eines Kalenders zu erkennen. Jedes Jahr hatte 18 Monaten von je 20 Tagen, und jeder Monat war in vier Wochen von je fünf Tagen getheilt. Man mußte natürlich, um das volle astronomische Jahr zu erreichen, noch einige Extra-Tage einschließen; diese zählten bei der übrigen Zeitrechnung einfach nicht mit, es waren Extra-Tage schlechtweg, und wurden als religiöse Feiertage gehalten. Wie ja auch in neuerer Zeit wieder der Vorschlag aufgetaucht ist, befußt Abschaffung des unbehaglichen Schaltjahrs einen besonderen „Jahrestag“ einzufügen.) Über dem Jahr stand noch die Zeitrunde, welche 52 Jahre umfaßte.

Die Azteken gaben den Tagen merkwürdige Namen wie „Seethier“, „Bögelein“, „Affe“, „Regen“ u. s. w., und diese Namen lehrten nicht etwa jede Woche wieder, sondern jeder der zwanzig Tage des Monats hatte seinen beiderlei Namen. Die vier Punkte des Compases wurden bezeichnet: „Mohr“, „Haus“, „Feuerstein“, „Kändinen“, welche beziehungswise den Osten, Westen, Norden und Süden vertraten. Wenn also z. B. ein Aztek sagte: „Ich geh am Seethier nach Haus“, so bedeutete dies: „Ich breche am Montag nach Westen auf.“ So hatte auch jeder Monat seinen eigenständlichen Namen, und der Juni z. B. hieß: „Mais - Gewinde am Hals von Götterbildern.“

Des Bischöflichen Bettelrin.

Auch in anderen weitschweifigen Grenzromancen spielt die weibliche Partie häufig eine ebenso bedeutende active Rolle, wie die männliche. Dass aber erstere die einzige wirkliche Heldin der Geschichte ist und in ferner That sich ihren Bräutigam streite — statt umgekehrt — das ist selbst in diesen Regionen, wo sicherlich genug schneidige Gaströcher wachsen, nichts Gewöhnliches, und ein solcher Fall verdient schon, in seinen Einzelheiten der Welt und Nachwelt überliefert zu werden.

Der Millionär - Viehzüchter Lachan Raynor ist in San Antonio und anderen texanischen Städten eine bekannte Persönlichkeit, obwohl er sich meistens auf seinen Viehfarmen aufhält, deren eine am Teufelsfluß nicht weit von Del Rio liegt. Aber auch viele seiner Bekannten waren sehr verwundert, als sie hörten, daß er, der leicht in einem Kreise glänzender und zugleich beglückter Schönheiten eine Lebensgefährte hätte finden können, einem einfachen armen Landmädchen Namens Rosa Armor die Hand zum ewigen Bunde gereicht hatte. Warum die Wege der Liebe ja unerreichbar, aber im vorliegenden Falle hat es damit doch eine besondere Bevondnis. Rosa war Raynor's Bettlerin unter sehr sensationellen Umständen und obgleich Raynor sich entschieden dagegen verhielt, daß er das tapferste Mädchen aus blühender Danzbarkeit gehorche habe, so wäre doch ohne diese merkwürdige Episode die beiden niemals einander näher getreten.

Rosa Armor, die mit ihrer Mutter — nebenbei bemerkt, die Wittwe eines Obersts der Conföderierten — Armee und Tochter eines Generals, aber vollständig verarmt — ein mühsames Dasein in einem bescheidenen Heim unfern der alten Heerstraße führte, die der Viehhörniger öfter zu passieren hatte, war eines Abends auf dem Wege zu einer Freunde im Südlichen und machte beiläufig noch einen Abstecher zu einer Nachbarin, wobei sie eine Strecke auf einem Bach entlang durch dichten Buschwerk zu gehen hatte, das über ihren Kopf hinausragte. Während sie lautlos den schmalen Pfad ababschritt, hörte sie plötzlich unter sich, unmittelbar am Wasser, halblautes Geplauder.

Sie war nicht erschrocken, denn sie wußte, daß sich oft Kinder aus der Nachbarschaft an dem kleinen Strom aufhielten, um Forellen zu fangen. Als sie aber den Namen „Raynor“ zwischenheraus hörte, wurde sie neugierig und blieb stehen. Die durch Weibengebüsch verborgenen Sprechen- den unterhielten sich in Spanisch, welche Sprache auch Rosa beherrschte; nach den Stimmen waren es drei Männer, und zwar zwei alte Mexikaner und ein Amerikaner, dessen Stimme Rosa zu erkennen glaubte. Einer der Mexikaner, der offenbar dem Mexical etwas stark zugesprochen hatte, wurde öfter so laut, daß ihn seine Komaden zur Vorhut mahnten. Rosa hörte ihn ganz deutlich sagen: „Wir müssen vor morgen früh über dem Rio Grande in Sicherheit sein. Es gilt, das Gold abzufassen, das er heute aus dem Bank geholt hat, um für die Heerde zu bezahlen, die morgen aus Mexico hereinkommen. Lach mich nur machen! Wir wollen schon aus ihm heraustragen, wo er den Mammon hat, und wenn wir seine prächtigen Zähne fangen und seine Füße anfangen müssen. Haben wir erst einmal das Gold, dann ist es wohl am besten, ihn talt zu machen.“

Das Herz des Mädchens schlug rascher und rascher. Ihre Anteilnahme war nicht bloß eine allgemeine, sondern sie hatte eine stille, wenn auch nach ihrem eigenen Urtheil völlig hoffnungslose Neigung für den statlichen Mann, gegen den in diesem Augenblick ein so schreckliches Complot geschmiedet wurde! Aber sie überließ sich keinen Augenblick einer bloß verräuberischen Angst. Sobald sie genau wußte, wie sie dran war, huschte sie lautlos davon, ging direkt nach ihrem Heim zurück und setzte ein Ponn. Noch heute Nacht sollte ja der Anschlag zur Ausführung kommen! Schon nach wenigen Minuten galoppierte sie in rasender Geschwindigkeit auf dem Pfad, der nach dem Teufelsfluß führt. Es war erst ihre Absicht, nach einer anderen, etwa sechs Meilen entfernten Ranch zu sprengen, wo sie gut bekannt war, und von dort aus einen berittenen Gilboden nach dem Teufelsfluß zu Raynor zu fahren. Aber zu ihrer größten Überraschung fand sie das Haus auf jener Ranch völlig verlassen. Auf ihr erregtes Rufen tauchte endlich hinter der Thüre des Schafstalls ein unheimlich aussehender Mexikaner auf und rief ihr auf Spanisch zu, die ganze Familie sei auf einige Tage campiren gegangen, um Honig zu sammeln. Wenn Rosa jetzt umkehrte, mußte sie unweigerlich den Banditen direkt in den Weg laufen.

Rosa entschlossen, peitschte sie ihren Reiter aufs Neue an, um selber die Botschaft zu bringen. Es war noch vier bis fünf Meilen weiter nach Raynor's Ranch, und Rosa kannte den Weg. Mittlerweile wurde es völlig dunkel, und Wölfe heulten in der Ferne. Das machte Rosa nichts aus, — sie aber das donnernde Getöse der Gemässer vom Teufelsfluß hörte, schlug ihr Herz schier zum Berge hinunter. Ein Künstler muß ungetüftelt sein.

— Ein Künstler muß ungetüftelt sein.

Der teidische Bergstrom, der seinen Namen nicht mit Unrecht führt, zu Seiten so wenig Wasser haben mag, daß man ihn beinahe trocken füges überqueren kann — und vielleicht im nächsten Augenblick eine so gewaltige Wassermasse erhält, daß ein Oceanampsie in ihr vergründen könnte! Rosa schauderte, obwohl das Ponn beginnt sich in die reißende Fluth zu wagen, und vielleicht hätte sie sich umgedacht, wenn sie nicht in der Ferne hinter sich Hufschlag vernommen hätte. Ein Gebet auf den Lippen, sprangte sie hinein. Bald rägte das Thier nur noch mit dem Kopfe aus der wilden Fluth. Schon glaubte Rosa, verloren zu sein, als das Ponn wieder Grund fand und dann festen Schrittes sich dem anderen Ufer näherte.

Das Wasser aus ihren Kleidern schüttelnd, galoppierte sie weiter. Sie traf Raynor ganz allein an und erzählte dem Gestrauten in fliegenden Worten Alles. Raynor legte zweitens wieder auf den Tisch. Er hatte indes noch keine Ahnung, wie nahe das Unheil war, sondern er gedachte zunächst, sich auf ein Ponn zu schwingen und dem wackeren Mädchen bei Nachbarleuten Unterkunft zu verschaffen. Da hörte es an der Thüre draußen. „Es ist vielleicht einer meiner Leute,“ sagte Raynor, nahm aber doch den einen Revolver in die Hand, als er hinging, um zu öffnen. Rosa hörte noch die Worte: „Hände hoch!“ — und dann trafen Schritte. Gehul und Flucht erfüllten die Luft, und das Licht erlosch! Raynor war im Kampf mit drei Räubern. Ohne Weiteres nahm Rosa den anderen Revolver vom Tisch und schoß einen der Räuber nieder, der auf Raynor zielte. Diesem versagte der Revolver, Rosa reichte ihm den ihrigen, und der zweite Angreifer stürzte. Der dritte, schon verwundet, floh, lief aber einem von Raynor's Cowboys gerade in die Hände.

Die Schlacht war vorbei, Raynor gerettet! Er geleitete das Mädchen sofort auf eine benachbarte Ranch und brachte beiläufig noch einen Absteher zu einer Nachbarin, wobei sie eine Strecke auf einem Bach entlang durch dichten Buschwerk zu gehen hatte, das über ihren Kopf hinausragte. Während sie lautlos den schmalen Pfad ababschritt, hörte sie plötzlich unter sich, unmittelbar am Wasser, halblautes Geplauder.

Der Santa Claus der Moquis.

Von Zeit zu Zeit entdeckt man noch immer mehr urale Anläufe an die Weihnachtsfeier des Christentums, auch bei den Naturkindern des amerikanischen Kontinents. So ist man neuerdings auf eine Art Weihnachtsfest aufmerksam geworden, das von den Moquis Indianern schon lange, ehe Columbus die neue Welt entdeckte, begangen wurde und auch heute noch begangen wird, in enger Verbindung mit mythischen Überlieferungen sowie mit den äuferen Natur-Vor-

gängen.

So haben auch diesmal wieder die Moquis um den 25. December herum vielen fröhlichen Mummenschanz gehabt, mit gegenseitigem Beschenken und Masterorden von Solchen, die als übernatürliche Wesen auftreten und in maskenhaften Costümen ihres Gesamtstaates walten. Der Santa Claus der Moquisinde ist gleichbedeutend mit dem Sonnengott, und das Fest soll hauptsächlich seine beginnende Rückkehr vom Lande der Schatten — welches der Stammesgläubige in den ferneren Süden verlegt — nach dem Norden zu feiern. Also auch hier erscheint wieder derleße Gedanke, welche den alten germanischen Julfesten und gar manchen ähnlichen Naturvölkern feierlichkeiten zugrunde lag: der Gedanke, daß das Licht wiederkehrt, und die Finsternis zurückdrängt muss.

Oben auf dem höchsten Gebäude in der Moquis-Dorfstadt steht der Sonnenpriester und blickt nach dem Südwesten, wo 100 Meilen entfernt der große San Francisco-Berg aus der Wüste aufträgt. Ein Ende dieses Berges verläuft durch eine Reihe niedriger Hügel in die Elton-Hochfläche, und zwischen dem Ende der leichten und einer zweiten Hügelreihe befindet sich ein seitlicher Einschnitt im Boden. Dieser Einschnitt gilt für die Stätte, wo der Sonnenpriester sein Haus in der Tiefe hat. Und wenn der Sonnenball Abends genau in diesen Einschnitt zu versinken scheint, so hat er seinen fernen Punkt am Horizont erreicht, und der 21. December ist da, worauf das Licht wieder zu wachsen beginnt. Diese Thatsache wird vom Sonnenpriester verklärt, und allgemeine Jubelfestlichkeiten angeordnet, bei denen die Darsteller verschieden Gottheiten im Ort erscheinen, und ein geheimnisvolles, den Sieg des Lichtes verbürtiges Schauspiel aufgeführt wird.

Der Sonnenpriester hat seinen leichten Kampf; eine Anzahl feindlicher Gottheiten arbeitet ihm entgegen, von denen die große Feuerbuchs-Schlange, welche aus den Legenden der Azteken stammt, die mächtigste ist. Vorge schichtliche Überlieferungen sprechen auch von einer großen Sintfluth, welche durch die Schlange verursacht wurde, und von ihrer schrecklichen Bestrafung durch Opferung des Sohnes sowie der Tochter des Oberhäuptlings.

— Ein Künstler muß ungetüftelt sein.

Täglicher Markt-Vericht.Texas Del Aftien.

Montgomery, Texas, und bei Bright & Division, Staatsagenten, Number 37-38 Lombard Building, Indianapolis, Ind., eingetragen sind. Bright & Division nehmen Aufträge für Auktionen zu den verlangten Preisen, wie folgt, erzeugen:

Gefüllte Löffel	Barl. Werth	Verkaufs-
5.000.000	\$ 50	5
1.000.000	20	20
500.000	10.00	5.00
250.000	5.00	1.00
100.000	1.00	.50
300.000	1.00	.50
100.000	.50	.25
200.000	1.00	.50
220.000	100.00	50.00
800.000	57.50	27.50
1.000.000	75.00	37.50
3.000.000	225.00	112.50
940.000	1.00	.50
3.000.000	10	.50
1.000.000	100.00	50.00
250.000	.10	.05
1.000.000	100.00	100.00
500.000	1.00	.50

Wir sind gern bereit weitere Kunden Mappe, Prospekte und Ortslagen aller obigen Gemeinden in unserer Offizin zu geben.

Wolle.Butter, Eier und Geißböcke.

Händler bezahlen folgende Preise:

Butter, frische 12½;
Eier 25c per Dutzend.

Hühner 6c, Turlebs: junge Hähne 12

Pfund und darüber 6c; junge Henne, 6c
Pfund und darüber 7c; alte Hähne 6c; Tullys und

Krumbrüste 4c; Eaten 6c; Gänse 4.80.

Wolle.

Folgendes sind die Preise für Wolladungen:

Ungewaschene mittelmäßige Wolle
19-20c; seine Merino 15-17c; unge-
reinigte, von 8c bis 10c weniger; zuge-
waschene 28-30c.

Sämereien.

Kaufpreise:

Kleefamen, Roher, \$3-\$4.25; eng-
lisches, je nach Qualität \$4-4.50; Al-
syle 5-7.00; Afrika 4.00-4.50 per

Bushel.

Detail-Preise:

Millet - Deutscher 90-81; ungari-
scher 85-90c.

Kleefamen, alter, prima, \$5.65;

neuer \$6.65

Timothy, gewählter \$3.15; primo

\$2.00-2.90.

Blue Grass, Fancy Kentucky \$1.40 per

Bushel; extra reines 65c per Bushel.

Red Top—\$1.75.

Orchard Grass—\$1.30-\$1.75.

English Blue Grass—\$2.00-2.50.

Kohlen.

Tonne 14 Tonne

Anthracite \$7.25 8.90

Rauchlose 4.50 2.65

Gasoline 4.50 2.40

Pittsburg 4.50 2.40

Raymond City 4.25 2.40

Winifreda 4.25 2.40

Cananha 4.25 2.40